

Martina Kurzweg, *Presse zwischen Staat und Gesellschaft. Die Zeitungslandschaft in Rheinland-Westfalen (1770–1819)* (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 32), Ferdinand Schöningh, Paderborn 1999, 462 S., geb.

Die vorliegende Untersuchung ist eine in Münster bei Professor Peter Burg erarbeitete und von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität angenommene Dissertation. Schon ein erster Blick zeigt, daß diese profanhistorische Arbeit auch für die Aufarbeitung der westfälischen Kirchengeschichte im genannten Zeitraum von großem Nutzen sein dürfte. Die von der Verfasserin in diesem Zusammenhang genannten Herausgeber und Mitarbeiter der im Rheinland und in Westfalen regelmäßig erscheinenden regionalen Nachrichtenblätter belegen eindrucksvoll, welch großen Anteil evangelische Theologen an der Entwicklung von Zeitungen und Zeitschriften gehabt haben. Das Buch ist aber auch deshalb eine lohnende Lektüre, weil mit Aufklärung und Reformbemühungen die wichtigsten Voraussetzungen für die Entfaltung des Zeitungswesens in unserer Region dargestellt und bewußt gemacht werden.

Nachdem 1609 in Straßburg und Wolfenbüttel die ersten periodischen Zeitungen erschienen waren, begann die Entwicklung des rheinisch-westfälischen Pressewesens erst 1710 – also hundert Jahre später – mit der Gründung der „Ordinari Lippstädter Post-Zeitung“. Die Entwicklung verlief nach zögerndem Beginn dann so stürmisch, daß die Verfasserin allein für das 1806 gegründete Großherzogtum Berg, zu der das Herzogtum Berg, die Grafschaft Mark, die rechtsrheinischen Teile des Herzogtums Kleve, die Fürstbistümer Essen und Werden, die preußischen Teile des ehemaligen Fürstbistums Münster sowie ab 1810 das Vest Recklinghausen gehörten, 130 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften aufzählen kann.

Die Ausbildung des rheinisch-westfälischen Zeitungsmarktes nach 1770 wurde durch eine Reihe von Rahmenbedingungen begünstigt. Die Verfasserin arbeitet sie in Teil 1 ihrer Untersuchung anschaulich heraus. Vor allem in den frühindustriellen Gewerbegebieten bestand ein ausgebautes Post- und Wegenetz sowie eine große Dichte von Druckereien und Papiermühlen. Dadurch war es technisch möglich, Zeitungen und Zeitschriften kurzfristig zu drucken und zu vertreiben. Es wurden auch bereits „Intelligenzblätter“ herausgegeben, zu deren Bezug alle Behörden, die Kirchen- und Schuleinrichtungen, der Adel, die Zünfte, die Ärzte und Apotheker verpflichtet waren. Die Intelligenzblätter enthielten neben Bekanntmachungen und Anzeigen auch gemeinnützige und unterhaltende Beiträge. Ihre Hauptaufgabe war die „Popularisierung der obrigkeitlichen Reformpolitik“ (S. 46). In überwiegend protestantischen Territorien erschienen außerdem „Moralische Wochenschriften“, die zur Entstehung einer bürgerlichen Lesekultur beitrugen. Durch umfangreiche Schul- und Bildungsreformen, die freilich auf dem Land kaum durchzusetzen waren, entstand in den Städten ein „neues Bürgertum“, das an selbständiger Lektüre und eigener politischer Meinung interessiert war.

Den zweiten Teil ihrer Untersuchung überschreibt Martina Kurzweg mit „Kontrolle und Instrumentalisierung“. Hier erhält der Leser zahlreiche Informationen über die Zensur und ihre Handhabung. Vor allem aber unterzieht die Verfasserin sechs Presseorgane einer exemplarischen Inhaltsanalyse. Dabei handelt es sich um das „Münsterische Gemeinnützige Wochenblatt“ (1784), den „Westfälischen Anzeiger“ in Dortmund und Hamm (1798), den „Argus“ in Dorsten (1804), den „Unbefangenen“ in Burgsteinfurt (1804), das „Westphälische Archiv“ in Dorsten und Düsseldorf (1810) und den „Hermann“ in Hagen und Schwelm (1814). Das Ergebnis der Inhaltsanalyse zeigt ein überraschendes Bild. Bei vier der genannten Zeitschriften beherrschte die „große Politik“ nur kurzfristig den Inhalt des Blattes: „In der Regel bestimmte die Information und Belehrung, nicht die Kontroverse über die Staatsorganisation und -verwaltung der rheinisch-westfälischen Einzelstaaten die politische Berichterstattung.“ (S. 278) Nur der „Argus“ und der „Unbefangene“ konzentrierten sich auf aktuelle politische Nachrichten, und nur der „Westfälische Anzeiger“ und der „Hermann“ wurden überörtlich beachtet. Gleichwohl ist der Autorin zuzustimmen, daß gerade in den regionalen Periodika die „Wechselwirkungen von welthistorischem Ereignis, politischer Umgestaltung und lebensweltlichem Alltag“ gut nachvollzogen werden können.

Dem Buch ist ein umfangreicher Anhang beigegeben, der zum Nachschlagen geradezu auffordert. Hier werden alle rheinisch-westfälischen Zeitschriften auf dem Gebiet des Großherzogtums Berg zwischen 1710 und 1819 – geordnet nach ihrem ersten Erscheinen – mit Erscheinungsort, Unterbrechungen, Änderungen des Titels, Erscheinungsende, Herausgeber, Drucker, Erscheinungsweise, Auflage und knapper Charakteristik aufgeführt. Das allein ist schon verdienstvoll. Darüber hinaus werden die rheinisch-westfälischen Herausgeber und ausgewählte Mitarbeiter westfälischer (!) Zeitschriften mit Kurzbiographien vorgestellt. Hier finden sich Namen, die für die westfälische Kirchengeschichte auch sonst Bedeutung haben. So gehörten zum Beispiel der mit dem Freiherrn vom Stein befreundete Generalsuperintendent Franz Bäcker (1752–1825), der Münsteraner Oberkonsistorialrat Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1772–1846), der Präses der märkischen und westfälischen Provinzialsynode Johann Heinrich Christian Nonne (1785–1853) und Bischof Rulemann Friedrich Eylert (1770–1852), der geistliche Berater Friedrich Wilhelms III., zu den Mitarbeitern einer ganzen Reihe westfälischer Periodika. Der Beitrag der evangelischen Geistlichkeit zur Entstehung einer regionalen Zeitungslandschaft sollte, so der Wunsch des Rezensenten, noch einmal gesondert gewürdigt werden.

Martin Stiewe